

Das Einfamilienhaus als neue anonyme Architektur. Bestand und Begehren

Sonja Hnilica und Elisabeth Timm

Das suburbane Einfamilienhaus ist eine unübersehbare materielle und kulturelle Erbschaft der fordistischen Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts. Es versprach und symbolisierte Wohlstand, sicheres Eigentum und gute familiäre Ordnung in biografischer wie in gesellschaftspolitischer Perspektive. Die Produktion der weißen Ware für den Haushalt und die Automobilindustrie schufen ökonomisches Wachstum und offene Zukunftshorizonte. Das Einfamilienhaus war auch ein Schauplatz der Systemkonkurrenz des Kalten Krieges. Auf beiden Seiten des Eisernen Vorhangs nutzte man den Zuschnitt insbesondere der Küche im Privathaushalt für die Propaganda des politischen Systems und seiner technologischen Errungenschaften in populären Ausstellungen (vgl. Hamilton/Phillips 2014).

Dabei entstammen die Etagenwohnung in der Großwohnsiedlung und das freistehende Einfamilienhaus mit eigenem Garten im städtischen Vorort nur auf den allerersten Blick unvereinbaren Welten.¹ Tatsächlich materialisierten sie zwei Pole einer auf Kleinfamilien gründenden gesellschaftlichen Ordnung. Diese hatte in Reaktion auf den Zweiten Weltkrieg einen deutlich patriarchalen Akzent erhalten. Dabei liefen politische Ideologien, wohlfahrtsstaatliche Ressourcenverteilung, Konsumversprechen, wissenschaftliche Analyse und alltägliche Erfahrung folgenreich ineinander. Mit der Eigentums- und Wohnform des *eigenen Hauses* sprach man Familien ungeachtet ihrer unterschiedlichen sozioökonomischen Grundlagen programmatisch und erfolgreich als *Mittelschicht* oder *middle class* an (vgl. Chappel 2017; Ebert 2012; Grazia 2006; Hagemann/Michel 2014). Auf diese Weise wurde das suburbane Einfamilienhaus weltweit zu einem Bestseller der Architektur, wenn auch mit unterschiedlichen sozioökonomischen Akzenten in den Wohlfahrtsregimen des globalen Nordens und stets unter Inkaufnahme der »Externalisierung« (Ausbeutung von Menschen und Ressourcen, Deponieren von Müll) in den globalen Süden (Lessenich 2016): Im liberalen Typus der Wohlfahrtsregime bzw. in den

1 Zudem schloss das eine das andere nie ganz aus: Auch in den staatssozialistischen Ländern gab es Einfamilienhäuser und auch im kapitalistischen Westen bzw. im globalen Norden experimentierte man mit Großwohnsiedlungen (vgl. Miller Lane 2007; Petsch 2012; Richter 2009; Lampugnani 2010: 697ff.).



Abb. 1: Einfamilienhausgebiete und Automobilität als Resultat einer konsumorientierten Strukturpolitik: Neubausiedlung der Westfälischen Siedlungsgesellschaft Rote Erde im Altkreis Lüdinghausen, entstanden in den 1950er und 1960er Jahren.

sogenannten *homeownership societies* (wie z.B. Australien, Großbritannien) wurde die eigene Wohnung und das eigene Haus schon früh als Investitionsgut verwendet, das man mehrmals im Laufe des Lebens auf den Markt bringt, und im sogenannten sozialdemokratischen Typus (z.B. einige skandinavische Länder) hatte der soziale Wohnungsbau größeres Gewicht. In jenen konservativen Wohlfahrtsregimen wie Deutschland, die die Wohnungsfrage auch über ein gut ausgebautes Mietrecht lösten (*tenant societies*), blieb die Wohneigentumsquote hingegen auch nach dem Zweiten Weltkrieg vergleichsweise niedrig; zudem hat das Hauseigentum hier eher den Charakter eines intimen Konsumguts, das einmal im Leben erworben wird und dann erst im Erbfall wieder auf den Markt kommt (vgl. Helbrecht/Geilenkeuser 2010).

Diese spezifischen wohlfahrtsstaatlichen Rahmenbedingungen waren mit ausschlaggebend dafür, dass heute insbesondere in Deutschland, Österreich und der Schweiz die Einfamilienhausgebiete der 1950er bis 1980er Jahre, deren erste Bewohnergeneration nun alt geworden ist, innerhalb weniger Jahre auf die Agenda von Strukturpolitik und Stadtentwicklung rückten. Die Utopie generationaler Stabilität und Tradition zerbricht an einfachen Erfordernissen wie der Barrierefreiheit im Alter ebenso wie an der Dynamisierung

und Flexibilisierung von Wohn- und Lebensformen im demografischen Wandel. Die außerordentlich hohe soziale Homogenität der Einfamilienhausgebiete, die bei der Wahl dieser Wohn- und Lebensform eine wichtige Rolle spielt, erweist sich in dieser Situation als nicht tragfähig für Veränderungen.² Und schließlich erhält Wohneigentum auch in der gegenwärtigen Transformation der Wohlfahrtsregime zwei neue Akzente: Das Prinzip der *asset-based welfare* verteilt Unterstützung nicht mehr primär bedarfsbezogen, sondern knüpft an Eigentum an, zugleich sollen das private Wohneigentum als Investitionsgut mobilisiert und vor allem auch Haushalte mit niedrigem und sehr niedrigem Einkommen als Hypothekenmärkte entwickelt werden (vgl. Poppe et al. 2013; Ronald et al. 2015).

Einfamilienhaus und Großwohnsiedlung: getrennte Zwillinge der Architekturmoderne

Zwei gegensätzliche Bautypologien wurden seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert für das Wohnen in der Moderne entworfen: großstädtischer Massenwohnungsbau versus Gartenstadt beziehungsweise Siedlungsbau. Die Fachdebatte wurde im Gefüge der Nationalstaatsidee zunächst in den Weltausstellungen und in unzähligen nationalen und regionalen Schauen zu gelehrter und vernakularer Baukunst, zu Industrie und Technik und später dann durch den Medienwandel (Drucktechniken, Fotografie, Zeitungen, Kino, Fernsehen) weltweit bekannt gemacht (vgl. Aigner 2015; Miller Lane 2007; Tomkowiak 2012; Wörner 1999). In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wandte man sich in der Architektur der modernistischen Idee des Wohnens im Hochhaus zu, während die Fachleute der Sozialreform unterschiedlicher politischer Couleur die Zukunft überwiegend im Siedlungsbau sahen. Das war eine internationale Entwicklung und beide Bautypologien boten in der Folge Anschlussmöglichkeiten für eine mit Sozial- und Rassenhygiene argumentierende Politik in allen politischen Systemen (vgl. Ronneberger/Schöllhammer 2005; Kuchenbuch 2010).

In der Nachkriegsmoderne ab den 1950er Jahren basierten sowohl die Bauformen Einfamilienhaus und (Großwohn-)Siedlung als auch die Haushalte der darin lebenden Familien auf einer gemeinsamen Ressourcenbasis: Erdöl, welches materiell und politisch unbegrenzt zur Verfügung zu stehen schien. Die neuere Verknüpfung von Wirtschafts- und Konsumgeschichte hat das als »Bündnis der Verschwendung« zwischen Privathaushalten, Energiewirtschaft, Konsumgüterindustrie und politischen Rahmenbedingungen

2 Zu diesem Thema sowie zu den blinden Flecken von partizipativen Verfahren in der Stadt- und Quartiersentwicklung lohnt sich immer noch die Lektüre der Fallstudie zu Forrest Hills von Richard Sennett (1996 [1974]: 371-393). Das Engagement für soziale und kulturelle Homogenität stülpt die Intimität des Hauses nach außen, und die Anrufung der Leute als »beteiligt« und »betroffen« kann auch dazu führen, dass die *res publica* in individuell überschaubare und persönlich entscheidbare Sachen verwandelt wird. Beides befördert nicht Begegnungen, sondern verhindert diese: »Kurzum, wenn die Stadtplanung die Qualität des Lebens dadurch verbessern will, daß sie es intimer gestaltet, dann erzeugt ihre vermeintliche Menschenfreundlichkeit eben jene Sterilität, die sie eigentlich beheben will« (Sennett 1996 [1974]: 393).

charakterisiert (Gerber 2015). Dieses Öl-Souveränitätsregime musste sich in den 1970er Jahren neu ordnen: 1973 hoben die USA zur Finanzierung des Vietnamkriegs die Bindung des Dollars an den Goldstandard auf und im Oktober des Jahres drosselten die OAEK (*Organization of Arab Oil Exporting Countries*) bzw. die OPEC in Reaktion auf den Jom-Kippur-Krieg die Fördermengen, sodass der Ölpreis sich binnen eines Jahres vervielfachte (vgl. Graf 2014). Auf der Ebene des Alltagslebens ergaben sich aus der historisch neuen, massenhaften Erfahrung von Wachstum und Konsummöglichkeiten widersprüchliche Dynamiken: Zum einen eine Standardisierung und Normalisierung des Wohnens und Lebens in einer zweigenerationellen Kleinfamilie, deren innere Ordnung über die Varianten je unterschiedlicher Wohlfahrtsregime (Esping-Andersen 1990) hinweg so homogen war, dass sie in Fernsehen und Kino sowie in der Ratgeberliteratur weltweit erkennbar wurde (vgl. Pollak 2005). Zum anderen aber die Kritik dieser Welt durch die neuen sozialen Bewegungen, die die Selbstverständlichkeit des postkolonialen Ressourcen- und Naturzugriffs, der Geschlechterordnung, des Familienlebens, der Eigentumsverhältnisse hinterfragten.

Im Planungs- und Baugeschehen wirkten sich diese Umwälzungen allerdings unterschiedlich aus: Während die Großwohnsiedlungen der 1960er Jahre ein wechselvolles Schicksal durchlitten,³ blieb das suburbane Einfamilienhaus, das derselben Wachstumsära entstammt, ein Verkaufsschlager. Obwohl die öffentliche Hand die im Vergleich zum Geschosswohnungsbau miserable Bilanz der Infrastrukturinvestitionen in dieser Siedlungsform kennt und obwohl die demographischen und landschaftlichen Folgen schon früh problematisiert wurden, ist das Neubaugeschehen in den Kommunen kaum zu bremsen. Die Planungsforschung ist sich darin einig, dass die stetige Zunahme des Siedlungs- und Verkehrsflächenverbrauchs, wie er für Deutschland, Österreich und die Schweiz dokumentiert ist, vor allem auf die Errichtung von Ein- und Zweifamilienhaus-Siedlungen zurückzuführen ist, wobei das aus einem national je unterschiedlichen Zusammenspiel von Steuerungsinstrumenten und politischen Zielen resultiert (Dollinger et al. 2009). Programme, die finanzielle Anreize für die Nutzung von Bestand (die bisher kaum Teil kommunaler Strategie ist; vgl. Zakrzewski et al. 2014), für Bauen in höherer Dichte oder in Orientierung an bestehender Mobilitätsinfrastruktur setzen, haben in der Regel nicht den erwünschten Erfolg (vgl. Lachmann 2004). Entgegen der demografischen Entwicklung locken die Bautafeln an den Ortsrändern stereotyp aber erfolgreich »junge Familien« an, zugleich bilden sich in den benachbarten älteren Einfamilienhausgebieten der drei ersten Nachkriegsjahrzehnte Leerstände heraus und erste QuartiersmanagerInnen

3 Auf die anfängliche Euphorie folgten rasch der Niedergang, diverse Aufwertungskampagnen und vereinzelte spektakuläre Abrisse bis hin zu einer in den letzten Jahren einsetzenden Wiederentdeckung (vgl. etwa Kraft/Kuhnert/Uhlig 2011). Einige der inzwischen historisch gewordenen Bauten wurden inzwischen unter Denkmalschutz gestellt. Die Forschungsliteratur ist umfangreich, neben monografischen Dokumentationen einzelner Quartiere (etwa Jacob/Schäche 2004) existieren Untersuchungen über spezielle Typen (etwa Beckmann 2015; Hannemann 2005) und systematische Dokumentationen ganzer Regionen (etwa Hopfner et al. 2012).

beginnen dort mit ihrer Arbeit.⁴ Dass Politik und Verwaltung beim Wohnungsbau nicht über die Ortsgrenzen ihrer parzellierten Baulandausweisungen hinaus denken, und dass für interkommunale Planung kaum Routinen, Strukturen oder Vorgaben bestehen, liegt auch an der gegenläufigen Ausrichtung zentraler Strukturentwicklungsprogramme: Im Kontext der Einführung des *new public management* werden Kommunen und Regionen durch Wettbewerbsverfahren um Fördermittel zu Konkurrenz statt zu Abstimmung und Kooperation untereinander aufgerufen (vgl. Balke/Reimer 2016 zu Südwestfalen). Die »Demographisierung« gesellschaftlicher Veränderungen (Beetz 2007) überantwortet deren Folgen als quasi-natürliche Größe der untersten, kommunalen Ebene von Politik und Verwaltung. *Baukultur* ist in diesem Gefüge zwar eine häufig verwendete Vokabel, allerdings bezieht sie sich eher auf die Gestaltung von einzelnen Bauwerken als auf deren räumlichen Zusammenhang. In Reaktion auf die kompetitiven Vorgaben werden nicht selten naturalistisch-historisierende Gestaltungsideale formuliert, die *Kulturlandschaft* als Argument für die Einzigartigkeit einer Gemeinde oder einer Region positionieren. Die Kritik dieser neoliberalen Politik als »Rückzug der öffentlichen Hand« trifft zwar zentrale Punkte wie etwa die Privatisierung des Sozialwohnungsbestandes (insbesondere in den Städten) in gigantischem Umfang oder eben auch das Hängenlassen der untersten kommunalen Ebene durch die national jeweils übergeordneten staatlichen Ressourcenpools. Aber es wäre ein Missverständnis, das insgesamt als »Ökonomisierung« zu beschreiben. Auf der Ebene der kommunalen Politik und Verwaltung besteht nämlich erstaunlich wenig präzises Wissen darüber, ob sich die Ausweisung von Neubaugebieten für Einfamilienhäuser am Ortsrand in der Gemeindekasse tatsächlich rechnet, was die Investitionen und Erträge dieser sogenannten »Außenentwicklung« eigentlich sind, von der man sich Zuzüge trotz des demografischen Wandels erhofft (vgl. Feldmann et al. 2007; Gutsche/Schiller 2009; Dieterich et al. 2006).

Das Haus in der Vorstadt zwischen populärem Vergnügen und Meisterstück: enttäuschte Utopien, gelehrte Bewunderung

Während die historische Forschung neue Fragestellungen produktiv an das *Haus* anlegte (vgl. Eibach et al. 2015) und während in den deutschsprachigen Ländern insbesondere die Planungsforschung, die Verwaltungswissenschaften und die Geografie Einfamilienhausgebiete eingehend dokumentieren und analysieren, haben die Stadtforschung, die Wohnsoziologie und die Sozialgeschichte und die Sozial- und Kulturanthropologie des Wohnens die *Suburbia* etwas aus dem Blick verloren. Wie sich das historisch vergleichsweise junge Lebensideal des Wohnens im suburbanen Neubaugebiet immer wieder realisiert, darüber gibt es zuverlässig und viel Spott der Fachleute aus Architektur und Planung, aber vergleichsweise wenig detaillierte Forschung (z.B. Menzl 2007; Münter

4 Siehe z.B. die Projekte *Wohnen mit (Mehr-)Wert!* (Billerbeek), *Quartiersanpassung Wulfen-Barkenberg* (Dorsten) oder *Wohnzukunft Südkirchen* (Nordkirchen) in der Regionale 2016, <http://www.regionale2016.de/> (14.04.2017).

2011). Für die volkscundliche Hausforschung und für die Bau- und Denkmalgeschichte ist die dort entstandene Variante der anonymen Architektur weder ausreichend alt noch ausgezeichnet genug. Mit den etablierten Begriffen der Architekturgeschichtsschreibung ist das Phänomen ebenfalls nicht zu fassen.⁵

Insbesondere seit der Suburbanisierungs- und Gesellschaftskritik der 1960er Jahre verband sich im Spott der ästhetischen und gesellschaftspolitischen Avantgarden über das Einfamilienhaus soziale Distinktion mit der Verzweiflung darüber, dass das populäre Bau- und Wohnvergnügen andere Formen bevorzugte als die gebauten, »demokratischen« oder utopischen Planungen.⁶

Eigentlich ist dieser Spott aber ein Zeugnis der Hilflosigkeit. Die Lehre im Architekturstudium vermittelt konsequent, dass Einfamilienhäuser Ressourcenvergeudung sind, zu Vereinsamung führen, unnötig viel Verkehr erzeugen und zu viel Fläche verbrauchen. Auch architektonisch haben die Einfamilienhäuser, die in den Lehr- und Handbüchern von Architekten dargestellt sind (vgl. etwa Schittich 2005; Bachmann/Lederer 2012), mit der Realität des massenhaft Gebauten bemerkenswert wenig zu tun. Der Fachdiskurs folgt einem Kunst- und Gestaltungsansatz, der noch nicht darauf reagiert hat, dass das Bauen eines eigenen Wohnhauses nicht mehr das Privileg einer ökonomischen Elite und/oder einer ästhetischen und politischen Avantgarde darstellt, sondern dass die wohlfahrtsstaatliche Eigentums- und Wohnungsbaupolitik, die Zahl der Bauherren und Bauherrinnen vervielfacht hat. Exemplarisch sei an dieser Stelle Otto Ernst Schweizer und Karl Selgs konsternierter Eintrag »Einfamilienhäuser« aus dem *Handbuch moderner Architektur* von 1957 zitiert:

»Im Verlauf der gegenwärtigen baugeschichtlichen Entwicklung bildet das Eigenheim in all seinen Erscheinungsformen als freistehendes oder Reihenhaus eine besondere Problemstellung. Gegenüber modernen zweckgebundenen Bauformen, die sich ohne geschichtliche Vorbilder entwickeln, kommen beim Eigenheim die formbildenden Einflüsse in viel weiterem Umfange zum Durchbruch. Bei dieser Form hat auch der einfache, fachlich ungebildete Mensch noch einen Einfluss. Wie bei keinem anderen Bauvorhaben spiegelt sich in den Formen der Eigenheime das geistige und kulturelle Niveau der jeweiligen Gesellschaftsschicht wider. Dass hier ein ganz schwieriges Problem vor uns liegt, ergibt sich aus der Feststellung, dass nahezu alle Experten auf dem Gebiet des Städtebaues und der Baukunst von dem Entwicklungsergebnis während unseres gesamten Jahrhunderts unbefriedigt sind« (Schweizer/Selg 1957: 225).

5 Ausnahmen, die diese Desiderata benennen und bearbeiten, sind etwa Harlander 2001; Simon-Philipp 2001; May/Eigmüller 2011; Gill 2010; Löffler 2013; Zöllner 2013.

6 So kategorisierte Alexander Mitscherlich nicht nur den sozialen Wohnungsbau als »unwirtlich«, sondern zugleich das Einfamilienhaus als »neues Übel städtischen Daseins« (Salder 2015: 153): »Das Einfamilienhaus, ein Vorbote des Unheils, den man immer weiter draußen in der Landschaft antrifft, ist der Inbegriff städtischer Verantwortungslosigkeit und der Manifestation des privaten Egoismus« (Mitscherlich 1965: 36). Zur selben Zeit dokumentierten die soziologische und die sozialwissenschaftlich erweiterte volkscundliche Gemeindeforschung empirisch detailliert das Leben in den neuen, kleiner dimensionierten Geschosswohnsiedlungen, die insbesondere für Vertriebene in Industriestädten errichtet wurden (vgl. z.B. Bausinger et al. 1959; Köhle-Hezinger 1995).



Abb. 2: Das Typische und das Individuelle: Ein Einfamilienhaus aus dem Münsterland der 1960er Jahre mit verblinkerter Fassade und Satteldach mit neuer Gartengestaltung durch exotische Pflanzen und Dekorationsobjekten aus dem Gartencenter. Einfamilienhaus mit Vorgarten in Reken-Maria Veen.

Diese Kluft zwischen dem fachlichen Anspruch der Architektur als Baukunst und dem Massenbaugeschehen der Gegenwart wurde schon häufig reflektiert (etwa von Steiner 1998). Ausgerechnet das generische architektonische Objekt, das *Haus*, hat sich für die Architektur als Profession im Verlauf des 20. Jahrhunderts zu einer Geschichte der Enttäuschung und des Scheiterns entwickelt. Hier tut sich aber auch innerhalb des Fachs ein Zwiespalt auf, denn bis heute ist ein Einfamilienhaus das erste eigene Werk vieler junger Architektinnen und Architekten, gewissermaßen ihre Visitenkarte, mit der sie



Abb. 3: Massenphänomen und Meisterstück. Das kleine Haus ist ein Frühwerk des Schweizer Büros Herzog & de Meuron. Es hat eine prototypische Silhouette, besteht jedoch aus Sichtbeton und schwebt auf modernistischen Pilotis und einer Art Tablett über dem Grundstück. Herzog & de Meuron, Einfamilienhaus in Leymen, Frankreich 1996-1997.

in der Fachwelt erstmals wahrgenommen werden. Das Einfamilienhaus, als kleine und überschaubare Bauaufgabe, bietet sich dafür aus ganz praktischen Gründen an. Die Dimension der Aufgabe ermöglicht eine Stringenz in Entwurf wie in der Umsetzung, wie das in komplexeren Bauprojekten selten der Fall ist. Architekten-Einzelhäuser wurden immer wieder zu gebauten Manifesten. Man denke etwa an das Haus Moller (1927/28) in Wien von Adolf Loos, die Villa Savoye (1931) in Poissy von Le Corbusier oder das Haus, das Robert Venturi 1964 in Philadelphia für seine Mutter Vanna baute.

Das Kunstwollen der Architektur korrespondierte dabei allerdings nicht immer mit den persönlichen Bedürfnissen der Bauherrinnen und Bauherren. Auch dieses Problem wurde häufig thematisiert. Grete Tugendhat, die sich in Brünn von Mies van der Rohe eine Villa hatte bauen lassen, ebenfalls eine Ikone der Moderne, geriet in die Situation, sich als Bewohnerin erklären zu müssen. Der Kritiker Justus Bier stellte ihr die provokative Frage »Kann man im Haus Tugendhat wohnen?« und legte nahe, dass die Absolutheit des Kunstwerks alles Alltägliche erdrücken müsse (Bier 1931). Grete Tugendhat entgegnete in einem offenen Brief, das Haus sei ein Kunstwerk, das ihr absolut entspreche und sie frei mache (Tugendhat 1931; vgl. Jormakka/Kuhlmann/Hnilica 2002).

Einfamilienhäuser: persönlicher Ausdruck, Raumgestaltung, neue anonyme Architektur

Warum wurde ausgerechnet das Einfamilienhaus zum Gegenstand solcher Auseinandersetzungen? Das Ideal des eigenen Hauses als Ausdruck von Individualität und Freiheit hat eine lange Geschichte in der Architekturlehre wie im populären Bauen.⁷ Dieses Ideal stand jedoch stets in einem gewissen Gegensatz zu jenen Praktiken des Hausbaus, die in der ständischen Gesellschaftsordnung Wohnen und Wirtschaften verbunden hatten. Aber auch solche Lebens- und Bauweisen waren nicht autochthon entstanden, sondern hatten sich im Staatenbildungsprozess der Moderne, als Gegenstand obrigkeitlicher Regelungen und in Form ästhetischer Erziehung des Volkes herausgebildet (vgl. Schimek 2004). Bei diesen oft ohne Mitwirkung von Architekten entstandenen Bauten wurden zwar ebenfalls Typen, Techniken und Ornamente variiert, doch fügten sich ähnliche Wohn- und Wirtschaftshäuser in einen größeren Verband oder in Streusiedlungen zu einer vergleichsweise homogen aussehenden Gruppe. Seit dem 19. Jahrhundert entstand ein intensiver Grenzverkehr zwischen diesen Bauepiflogenheiten, formalen Entwicklungen in der Architektur und konservatorischen Bemühungen der Denkmalpflege (vgl. Aigner 2010). Und mitten im Einfamilienhaus und Großwohnsiedlungsboom, in den 1960er Jahren, begeisterte sich die internationale Architekturlehre für mittelalterliche griechische Bergstädtchen und nordafrikanische Teppichsiedlungen, weil diese – wie man fand – höchst kunstvoll die Individualität der einzelnen Behausung mit einem kohärenten, als gesellschaftlich-organisch interpretiertem Ganzen vereinten (vgl. Rudofsky 1964; Tyrwhitt 1966). Ein solcherart ›ganz normales Haus‹, das etwa die gleiche Farbe und Dachform hat wie alle benachbarten Gebäude, will heute aber kaum jemand haben. Der Verlust solcher Siedlungsstrukturen und die Auflösung entsprechender Ortsbilder ist ein Resultat der Funktionentrennung im Programm des modernen Städtebaus (vgl. Lampugnani 2010) und der Verfügbarkeit des eigenen Hauses als individualisiertem, wohlfahrtsstaatlich geförderttem Konsumgut (vgl. Harlander et al. 2001).

7 Eine zentrale Rolle spielte in der Moderne die Vorstellung, dass sich ein Gebäude gemäß seinen Funktionen ›von innen heraus‹ entwickeln müsse. Das Eigenheim sollte dieser Logik folgend nicht nur die Wohnbedürfnisse komfortabel befriedigen, sondern auch die Individualität und Persönlichkeit seiner Bewohnerinnen und Bewohner nach außen tragen, gewissermaßen als deren ›dritte Haut‹ über der Kleidung. Der Begriff des *caractère* war bereits im 18. Jahrhundert von Germain Boffrand in die Architekturtheorie eingeführt worden. Jedes Gebäude sollte den Charakter seines Besitzers/seiner Besitzerin ausdrücken und durch Einteilung, Struktur und Ausschmückung seine Bestimmung anzeigen. Die Charakterlehre stand der Physiognomik nahe, weshalb ein anonym deutscher Autor in den *Untersuchungen über den Charakter der Gebäude* (1788) Serien von Profilinien verschiedener Gebäude publizierte und versuchte, vom Umriss des Hauses auf den Charakter seiner BewohnerInnen zu schließen. Diese Vorstellung gewann im 20. Jahrhundert in abgewandelter Form erneut Bedeutung (neuere Forschungsliteratur u.a. Pisani/Oy-Marra 2014).



Abb. 4: Neue anonyme Architektur, hier die Zitation von regionalen Bauelementen: Das weit heruntergezogene Satteldach, gedeckt mit »warmen« roten Ziegeln vom Typ Harzer Pfanne und mit straßenseitig aufgesetzten Gauben, eine davon blind. Einfamilienhaus in Bochum-Langendreer.

Doch auch wenn die Traditionen des Haus- und Städtebaus der ständischen Wohn- und Wirtschaftsformen weitgehend abgerissen sind, so nehmen die vermeintlich völlig willkürlich gestalteten Einfamilienhäuser der 1950er bis 1980er Jahre in vielfältiger Form Bezug auf Traditionen; sei es durch die zitathafte Verwendung regionaler Bauelemente (Gauben, hölzerne Balkonbrüstungen, Klinkerfassaden oder Krüppelwalmdächer; vgl. z.B. Schimek 2016), sei es in Bezug auf architektonische Archetypen, auf Familienbilder oder romantische Naturvorstellungen (vgl. Gill 2010). Solche Resonanzen zwischen akademisch vermittelter Baukunst, historischer Überlieferung, Konsumangeboten und populären Gestaltungsvorlieben haben das Einfamilienhaus als neue anonyme Architektur hervorgebracht. Um deren Gefüge von Bestand und Begehren genauer zu verstehen, bedarf es der weiteren Forschung und vor allem einer Perspektive, welche die bislang in der Architektur, Raumplanung, Soziologie, Verwaltungswissenschaft, Geografie und Kulturanalyse verteilten Positionen produktiv neu zusammenbringt.

Literatur

- AIGNER, Anita (2015): »Building Exhibition, Outdoor Museum, Digital Web Exhibit. The Vienna Werkbund Estate on Display«. In: *Austria History Yearbook* 46, 68-88.
- AIGNER, Anita (Hg.) (2010): *Vernakulare Moderne. Grenzüberschreitungen in der Architektur um 1900. Das Bauernhaus und seine Aneignung*, Bielefeld: transcript.
- BACHMANN, Wolfgang/LEDERER, Arno (2012): *Einfamilienhäuser. Das ultimative Planungshandbuch*, München: Callwey.
- BALKE, Jan/REIMER, Mario (2016): »Zur Konstruktion einer Region. Diskursive Rationalitäten und Ambivalenzen der Regionsbildung am Beispiel Südwestfalen«. In: *pnd | online*, 1-9.
- BAUSINGER, Hermann/BRAUN, Markus/SCHWEDT, Herbert (1959): *Neue Siedlungen. Volkswirtschaftlich-soziologische Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts*, Stuttgart: Kohlhammer.
- BECKMANN, Karen (2015): *Urbanität durch Dichte? Geschichte und Gegenwart der Großwohntypen der 1970er Jahre*, Bielefeld: transcript.
- BETZ, Stephan (2007): »Die Demographisierung ökonomischer, kultureller und sozialer Veränderungen am Beispiel des ländlichen Raums«. In: *Demographisierung des Gesellschaftlichen. Analysen und Debatten zur demographischen Zukunft Deutschlands*, hg. v. Eva Barlösius/Daniela Schiek, Wiesbaden: Springer VS, 221-246.
- BIER, Justus (1931): »Kann man im Haus Tugendhaft wohnen?« In: *Die Form* 6: 10, 392-393.
- CHAPPEL, James (2017): »Nuclear Families in a Nuclear Age: Theorising the Family in 1950s West Germany«. In: *Contemporary European History* 26: 1, 85-109.
- DIETERICH, Hartmut et al. (2006): *Jahrbuch für Bodenpolitik 2006/2007. Schwerpunktthema: Flächenneuanspruchnahme, demographische Entwicklung und kommunale Finanzen: Auswege aus der Leerkostenfalle?*, Berlin: Verlag für Wissenschaft und Forschung.
- DOLLINGER, Franz et al. (2009): »Fatale Ähnlichkeiten? Siedlungsflächenentwicklung und Steuerungsinstrumente in Österreich, Deutschland und der Schweiz«. In: *Wissenschaft & Umwelt Interdisziplinär* 12, 105-125.
- EBERT, Carola (2012): »Moderate Modernism for the Middle Classes – The West German Modernist ›Bungalow‹ and the Ideal of a Prosperous ›Levelled Middle Class Society‹ in Postwar West Germany«. In: *Proceedings of the 2nd International Conference of the European Architectural History Network*, hg. v. Hilde Heynen/Janina Gosseye, Brüssel: 579-584.
- ESPING-ANDERSEN, Gøsta (1990): *The Three Worlds of Welfare Capitalism*, Cambridge: Polity Press.
- EIBACH, Joachim et al. (Hg.) (2015): *Das Haus in der Geschichte Europas. Ein Handbuch*, Berlin: de Gruyter.
- FELDMANN, Lothar et al. (2007): *Kommunale Planungs- und Entscheidungsprozesse in der Siedlungsflächenentwicklung. Ein Teilprojekt. Ergebnisse im Überblick über sechs Modellkommunen*, Aachen: RWTH Aachen University Publications.
- GERBER, Sophie (2015): *Küche, Kühlschrank, Kilowatt. Zur Geschichte des privaten Energiekonsums in Deutschland, 1945-1990* (Histoire 72), Bielefeld: transcript.
- GILL, Julia (2010): *Individualisierung als Standard. Über das Unbehagen an der Fertighausarchitektur*, Bielefeld: transcript.
- GRAF, Rüdiger (2014): Öl und Souveränität. *Petroknowledge und Energiepolitik in den USA und Westeuropa in den 1970er Jahren* (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte 103), Berlin: de Gruyter Oldenbourg.

- GRAZIA, Victoria de (2006): »A Model Mrs. Consumer. How Mass Commodities Settled into Hearth and Home«. In: Victoria de Grazia: *Irresistible Empire. America's Advance through Twentieth-Century Europe*, Cambridge/MA u.a.: Harvard University Press, 416-457.
- GUTSCHE, Jens-Martin/SCHILLER, Georg (2009): »Das Kostenparadoxon der Baulandentwicklung. Finanzstrukturelle Mechanismen, die unsere Stadtregionen teuer machen«. In: *Öffentliche Finanzströme und räumliche Entwicklung*, hg. v. Heinrich Mäding, Hannover: VSB, 199-216.
- HAGEMANN, Karen/MICHEL, Sonya (Hg.) (2014): *Gender and the Long Postwar. Reconsiderations of the United States and the Two Germanys, 1945-1989*, Baltimore: John Hopkins University Press.
- HAMILTON, Shane/PHILLIPS, Sarah T. (2014): *The Kitchen Debate and Cold War Consumer Politics. A Brief History with Documents*, Boston/MA.: Bedford/St. Martin's.
- HANNEMANN, Christine (2005): *Die Platte. Industrieller Wohnungsbau in der DDR*, 3. Aufl., Berlin: Hans Schiler.
- HARLANDER, Tilman et al. (Hg.) (2001): *Villa und Eigenheim. Suburbaner Städtebau in Deutschland*, hg. v. d. Wüstenrot-Stiftung, Stuttgart: DVA.
- HEEG, Susanne (2013): »Wohnen als Anlageform. Vom Gebrauchsgut zur Ware«. In: *Emanzipation* 3: 2, 5-20.
- HELBRECHT, Ilse/GEILENKEUSER, Tim (2010): »Homeownership in Germany. Retirement Strategies of Households in a Tenant Society«. In: *Teorija in Praksa* 47: 5, 975-993.
- HOPFNER, Karin/SIMON-PHILIPP, Christina/WOLF, Claus (Hg.) (2012): *Größer, höher, dichter. Wohnen in Siedlungen der 1960er und 1970er Jahre in der Region Stuttgart*, Stuttgart: Krämer.
- JACOB, Brigitte/SCHÄCHE, Wolfgang (2004): *40 Jahre Märkisches Viertel. Geschichte und Gegenwart einer Großsiedlung*, Berlin: jovis.
- JESSEN, Johann (2001): »Suburbanisierung – Wohnen in verstädterter Landschaft«. In: *Villa und Eigenheim. Suburbaner Städtebau in Deutschland*, hg. v. Tilman Harlander, Stuttgart, München: DVA, 316-329.
- KÖHLE-HEZINGER, Christel (Hg.) (1995): *Neue Siedlungen – neue Fragen. Eine Folgestudie über Heimatvertriebene in Baden-Württemberg – 40 Jahre danach*, Tübingen: Silberburg-Verlag.
- KRAFT, Sabine/KUHNERT, Nikolaus/UHLIG, Günther (2011): *Planung und Realität. Strategien im Umgang mit Großwohnsiedlungen* (ARCH+ 203).
- KUCHENBUCH, David (2010): *Geordnete Gemeinschaft. Architekten als Sozialingenieure – Deutschland und Schweden im 20. Jahrhundert*, Bielefeld: transcript.
- KUHLMANN, Dörte/JORMAKKA, Kari/HNILICA, Sonja (2002): »Kann mann/frau/kind im Haus Tugendhat leben? Ein Interview mit Daniela Hammer-Tugendhat«. In: *Building Gender. Architektur und Geschlecht*, hg. v. Dörte Kuhlmann/Kari Jormakka, Wien: Edition Selene, 145-164.
- LACHMANN, Ingo (2004): *Endstation Eigenheim. Zur deutschen Einfamilienhausförderung im Spannungsfeld von Raumordnungszielen und Wohnungsbaupolitik*, Kassel: Kassel University Press.
- LAMPUGNANI, Vittorio Magnago (2010): *Die Stadt im 20. Jahrhundert. Visionen, Entwürfe, Gebautes*, Berlin: Klaus Wagenbach.
- LESSENICH, Stephan (2016): *Neben uns die Sintflut. Die Externalisierungsgesellschaft und ihr Preis*, Berlin: Hanser.

- LÖFFLER, Klara (2013): »Plurale tantum. Vorschläge zu einer ethnografischen Baukultur-forschung«. In: *Reziproke Räume. Texte zu Kulturanthropologie und Architektur* (Cultural Anthropology meets Architecture 1), hg. v. Manfred Omahna/Johanna Rolshoven, Marburg: Jonas, 25-39.
- MAY, Herbert/EIGMÜLLER, Michaela (2011): *Umbruchzeit. Die 1960er und 1970er Jahre auf dem Land. Siedlung, Architektur, Wohnen* (Schriften und Kataloge des Fränkischen Freilandmuseums in Bad Windsheim 64), Bad Windsheim: Fränkisches Freilandmuseum.
- MENZL, Marcus (2007): *Leben in Suburbia. Raumstrukturen und Alltagspraktiken am Rand von Hamburg*, Frankfurt/Main u.a.: Campus.
- MILLER LANE, Barbara (Hg.) (2007): *Housing and Dwelling. Perspectives on Modern Domestic Architecture*, London u.a.: Routledge.
- MITSCHERLICH, Alexander (1965): *Die Unwirtlichkeit unserer Städte. Anstiftung zum Unfrieden*, Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- MÜNTER, Angelika H.C. (2011): *Wanderungsentscheidungen von Stadt-Umland-Wanderern in vier Stadtregionen. Regionaler Vergleich der Muster und Motive, Informations- und Wahrnehmungslücken sowie Beeinflussbarkeit der Wanderungsentscheidung*, Diss., TU Dortmund, Fakultät Raumplanung.
- PETSCH, Martin (2012): »Schale, Sandwich und Skelett. Ausgewählte Einfamilienhäuser aus der Zeit der DDR im Land Brandenburg«. In: *Brandenburgische Denkmalpflege* 21: 1, 71-80.
- PISANI, Salvatore/OY-MARRA, Elisabeth (Hg.) (2014): *Ein Haus wie Ich. Die gebaute Autobiographie in der Moderne*, Bielefeld: transcript.
- POLLAK, Sabine (2005): »Erlertes Glück im Wohnen. Die Vermittlung einer neuen Wohnkultur der 1950er Jahre aus genderspezifischer Sicht«. In: *wie wir wohn(t)en. Alltagskultur seit 1945*, hg. v. Peter Assmann et al., Weitra: Bibliothek der Provinz, 29-44.
- POPPE, Christian et al. (Hg.) (2013): *The Role of Homeownership in the Financing of Everyday Life. Financialisation on the Household Level*, Oslo: National Institute of Consumer Research.
- PRINZ, Michael (2012): *Der Sozialstaat hinter dem Haus. Wirtschaftliche Zukunftserwartungen, Selbstversorgung und regionale Vorbilder: Westfalen und Südwestdeutschland 1920-1960* (Forschungen zur Regionalgeschichte 69), Paderborn u.a.: Schöningh.
- REDENSEK, Jeannette (2007): *Manufacturing Gemeinschaft. Architecture, Tradition, and the Sociology of Community in Germany, 1890-1920*, Diss., City University of New York.
- RICHTER, Birgit (2009): »Ostdeutsche Eigenheimsiedlungen der 1970er und 1980er Jahre: Abriss der Vergangenheit oder Vergangenheit mit Zukunft?«. In: *Die alte Stadt* 3, 354-371.
- RONALD, Richard et al. (2015): »Homeownership-based Welfare in Transition«. In: *Critical Housing Analysis* 2: 1, 52-64.
- RONNEBERGER, Klaus/SCHÖLLHAMMER, Georg (2005): »Monumentaler und minimaler Raum. Die sowjetische Moderne in Architektur und Städtebau«. In: *ARCH+* 175, 4-7.
- RUDOFKY, Bernard (1964): *Architecture without Architects. A short Introduction to Non-Pedigreed Architecture*, Ausstellungskatalog MoMA, New York: John Wiley.
- SALDERN, Adelheid von (2015): »Gegen Entmischung und Monotonie der Städte. Alexander Mitscherlichs ›Anstiftung zum Unfrieden‹«. In: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History* 12: 1, 152-160, <http://www.zeithistorische-forschungen.de/1-2015/id=5190> (16.03.2017).

- SCHIMEK, Michael (2016): »Das neue Fehnhaus zwischen Heim und Heimat«. In: *Erfahren – Bennennen – Verstehen. Den Alltag unter die Lupe nehmen. Festschrift für Michael Simon zum 60. Geburtstag* (Mainzer Beiträge zur Kulturanthropologie/Volkskunde 12), hg. v. Christina Niem/Thomas Schneider/Mirko Uhlig, Münster, New York: Waxmann, 321-332.
- SCHIMEK, Michael (2004): *Zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Staatliche Einflüsse auf das ländliche Bauen. Das Land Oldenburg zwischen 1880 und 1930* (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland 106), Münster u.a.: Waxmann.
- SCHWEIZER, Otto Ernst/SELG, Karl (1957): »Einfamilienhäuser«. In: *Handbuch moderner Architektur. Eine Kunstgeschichte der Architektur unserer Zeit vom Einfamilienhaus bis zum Städtebau*, Berlin: Safari.
- SCHITTICH, Christian (Hg.) (2005): *Im Detail. Einfamilienhäuser*, 2. Aufl., Basel u.a.: Birkhäuser.
- SENNETT, Richard (1996 [1974]): *Die Tyrannei der Intimität. Verfall und Ende des öffentlichen Lebens*, Frankfurt/Main: Fischer.
- SIMON, Katja (2005): *Fertighausarchitektur in Deutschland seit 1945*, Oberhausen: Athena.
- SIMON-PHILIPP, Christina (2001): *Suburbane Wohngebiete. Konzepte zur städtebaulichen Qualifizierung des Ein- und Zweifamilienhauses in der Bundesrepublik Deutschland 1949-1999*, Diss., Univ. Stuttgart.
- STEINER, Dietmar (Hg.) (1998): *Wir Häuslbauer. Bauen in Österreich*, Ausstellungskatalog Architekturzentrum Wien, Wien: Sonderzahl.
- TOMKOWIAK, Ingrid (Hg.) (2012): *Little Boxes all the Same? Suburbia gelebt – gedacht – inszeniert*, Zürich: Institut für Populäre Kulturen.
- TUGENDHAT, Grete (1931): »Geehrte Redaktion«. In: *Die Form* 6: 11, 437-438.
- TYRWHITT, Jaqueline (1966): »Town Planning: Order out of Chios«. In: *The Architectural Review* 832, 475-478.
- VENTURI, Scott Brown et al. (1992): *On Houses and Housing*, London: Academy Editions/St. Martin's Press.
- WÖRNER, Martin (1999): *Vergnügen und Belehrung. Volkskultur auf den Weltausstellungen 1851-1900*, Münster u.a.: Waxmann.
- ZAKRZEWSKI, Philipp et al. (2014): »Herausforderungen westdeutscher Einfamilienhausgebiete der Nachkriegszeit. Bestandsentwicklung als neues Handlungsfeld für Kommunen«. In: *Comparative Population Studies* 39: 2, 247-284.
- ZÖLLNER, Robert (2013): *Dörfer im Umbruch. Bauen, Wohnen und Wirtschaften auf der nördlichen Frankenhöhe 1800-1975*, Bad Windsheim: Fränkisches Freilandmuseum.

Abbildungsnachweise

Abb. 1: Foto: Günther Bibow, 1979. © LWL-Medienzentrum für Westfalen, Archiv-Nummer 05_6278.

Abb.2: Foto: Olaf Mahlstedt, 1999. © LWL-Medienzentrum für Westfalen, Archiv-Nummer 10_7837.

Abb. 3: Foto: Margherita Spiluttini, 1998. © Architekturzentrum Wien, Sammlung, Archiv-Nummer 7927-A.

Abb. 4: Foto: Sonja Hnilica, 2016.